



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Fremdsein im eigenen Buch

Theisohn, Philipp

Abstract: Feridun Zaimoglu hat einen epischen Roman über die junge Türkei geschrieben, der den Leser die Fremdheit dieser Welt geradezu physisch wahrnehmen lässt.

Other titles: Rezension zu: Feridun Zaimoglu: Siebentürmeviertel. Verlag Kiepenheuer Witsch, Köln 2015

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-169525>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Theisohn, Philipp. Fremdsein im eigenen Buch. In: NZZ, 17 December 2015, 40.

Neue Zürcher Zeitung

Fremdsein im eigenen Buch

Feridun Zaimoglu hat einen epischen Roman über die junge Türkei geschrieben, der den Leser die Fremdheit dieser Welt geradezu physisch wahrnehmen lässt.

Philipp TheisoHN

17.12.2015, 05.30 Uhr



Feridun Zaimoglu entfaltet auf 800 Seiten ein episches Panorama. (Bild: Melanie Grande)

Spricht man mit Feridun Zaimoglu dieser Tage über sein neues Buch, so bekommt man zunächst einmal eine Entschuldigung. Eine Entschuldigung für die Zumutung eines 800-Seiten-Romans, für Sperrigkeit, für all die Dornen, die es so mühsam machen, «Siebentürmeviertel» in den Literaturbetrieb zu hieven. Wie mühsam es ist, das sieht man – was vielleicht das einzige Privileg verspäteter Besprechungen ist – an der öffentlichen Rezeption. Die Rede ist da meist von der Atmosphäre Yedikules, von der Hommage an die Welt der Eltern, von der Spiegelbewegung, mit der dieser Text der türkischen Migration nach Deutschland die deutsche Migration in die Türkei während des Dritten Reichs zur Vorgeschichte werden lässt.

Geschichte einer Blutfehde

Man erfährt, dass da ein Coming-of-Age-Roman vor einem liegt; dass das von Zaimoglu gezeichnete Istanbul der 1940er Jahre ein sehr männlicher Kosmos ist, in dem die Frauen dulden, leiden, sterben oder fliehen; dass es natürlich auch – hochaktuell – um kulturell-konfessionellen Pluralismus geht und dass das hier ausbuchstabierte historische Gedächtnis durchaus von den geschändeten, ermordeten und heimlich verscharrten Armenier-Mädchen weiss.

Nichts davon ist falsch. Auffällig bleibt gleichwohl, dass das, was Bücher gemeinhin marktfähig werden lässt, nämlich der erzählbare Plot, spürbar in den Hintergrund tritt, bisweilen auch gar nicht mehr referiert wird. Nicht, dass es keinen gäbe. Durch die Adoleszenz von Wolf, dessen türkische Umgebung ihn meist nur «Arier» nennt, zieht sich die Geschichte einer Blutfehde vom ersten bis zum neunundneunzigsten Kapitel: Hier Wolfs Gastfamilie mit dem undurchsichtigen Vater Abdullah, dort eine tschetschenische Sippe, die den Tod von Kaytun, dem ältesten, berserkerhaften Sohn, rächen will, für den Abdullah verantwortlich gemacht wird. Dazwischen eine Clique Jugendlicher (die den jüngeren Bruder Kaytuns mit Wolf zusammenführt), Halbstarke und Alteingesessene, viele Tiere, Fromme und Laizisten, Gerüchte um blutige Riten, Homosexualität, Heroinhändler, ein Kommissar, eine Bibliothek und ein Dichter. Viele Tote: vor allem der eine, Batur, der leibliche Sohn Abdullahs, an dessen Stelle Wolf tritt, ein Verdrängungsvorgang, der den Deutschen schuldhaft verfolgen wird.

Im Abschweifen geht einem auf: Dieser Roman will und kann nämlich gar nicht nacherzählt werden. Das liegt nicht allein daran, dass er ganz bewusst «episch» erzählt, mäandert, ständig Figuren tauft und dass Handlung ihm – wie das einem echten Epos eben entspricht – nur der Vorwand ist, um ein Panorama zu zeichnen. Nein: «Siebentürmeviertel» tut vielmehr alles, um den Leser in dieser Welt nicht heimisch werden zu lassen, und genau deswegen ist dieses Buch ein gelungenes Buch. Man kann die Verlockungen benennen, denen es sich von Anfang an gegenüberstellt: Kitsch, Orientalismus, Eskapismus. Es wäre ein Leichtes gewesen, diesen Verlockungen nachzugeben, die Geschichte Wolfs, des

«Hitlersohns», der am Ende seinen deutschen Vater ziehen lässt, um in Istanbul zu bleiben, in der klaren Stringenz einer «Assimilationserzählung» zu verfassen. Wer jedoch Zaimoglus «Leyla» (2006) kennt, dem wird klar sein, dass es in diesem Werk solche Erzählungen nicht gibt, sondern nur deren Brechungen, Unversöhnlichkeiten, «Misstöne» (um den Untertitel des 1995 erschienenen «Kanak Sprak» aufzugreifen).

Ein Reich des Übergangs

Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, dass «Siebentürmeviertel» auch dem aufmerksamsten Leser unentwegt zu verstehen gibt, noch nichts, nicht einmal das Banalste, verstanden zu haben. Diesen Roman liest man nicht, sondern man muss ihn entziffern. Nicht nur einmal überfordert er ganz bewusst unser Gedächtnis, und nicht von ungefähr verfügt er auch über ein Personenregister, das keineswegs nur zur Dekoration da ist. Gerade aber jener Zwang zur Rekonstruktion von Handlung schafft die nötige Distanz zwischen uns und der erzählten Welt, lässt uns gar nicht erst auf die Idee kommen, wir wären dort, in der jungen Türkei des Jahres 1939, zu Hause.

Markiert wird dabei auch der Abstand zwischen dem Erzählen in säkularen und in Transzendenz bezogenen Gemeinschaften. Wolf durchstreift ein Reich des Übergangs, in dem – ein Jahr nach dem Tod Atatürks – der Sturz der Osmanen immer noch lebendiges Gedächtnis ist, in dem okkulte Praktiken und kommunistische Umsturzgedanken Tür an Tür wohnen. Für einen kurzen historischen Moment verschränken sich an diesem Ort die Zeiten, doch es ist eben nur ein Moment, und Taylan Bey, der oberste Wächter im Viertel, erkennt schon früh an den Himmelszeichen: «Der Verfall hat begonnen.» Lange wird es nicht gehen, und die Siebentürmer – «Kopf in der uralten Welt, Leib in Ketten» – werden von der Geschichte aufgezehrt. Sie verschwinden, einer nach dem anderen, auf die eine oder andere Weise. Aber der Fremde: Er bleibt.

Feridun Zaimoglu: Siebentürmeviertel. Roman. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2015. 800 S., Fr. 34.90.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.